Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 5

Artikel: Grosse Göttin einer kleinen Welt
Autor: Pijet, G.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661648

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nächtlichen, durch dämonische Gestalten durchgeführten kultischen Lärmumzüge und wilde Jagden, die in der Innerschweiz (Schwyz, Obwalden, Luzern) in weitem Abstand vom eigentlichen Chlaus mit Glockenklang, Horngetöse und Peitschenknall über Berg und Tal einen Höllenlärm erschallen lassen.

Oft werden wirkliche Tiere, Pferd oder Esel, aber auch deren Darstellungen als Lastträger oder als Reittier des Niklaus benutzt. Manchmal führt man sogenannte «Schnappesel», die einen Holzkopf auf einer Stange mit beweglichem Unterkiefer aufweisen und zum Heischen von Gaben bestimmt sind, im Lärmumzug mit.

Werner Manz.

Grosse Göttin einer kleinen Welt

Wenn ich noch so erwachsen tue — an dem kleinen Knusperhäuschen vor meiner Tür komme ich nicht vorbei, ohne wenigstens einen Blick hineinzuwerfen. War es nicht erst gestern, dass meine Nase verschwommene Linien und Klexe auf die blanke Scheibe malte?! Und wenn der Strahl meiner Augen auch hätte zeichnen können, dann wären tausend goldene Kringel auf dieser wundervollen Welt aus Bonbons und Schokolade aufgeflammt. Ganz in der Nähe der Tür hielten wir uns immer. Wenn sie aufsprang, erhaschten wir ein Düftchen Schokolade und ein Rüchlein Süssigkeit. — Nun steht mein Junge alle Tage davor und tut dasselbe, was sein Vater getan — und der Glanz seiner Augen ist wie der meine. — Eines Tages berichtet er mir: «Vati, da unten im Schokoladengeschäft ist ein feines Fräulein. Wenn wir mal kein Geld haben und hübsch bitten, schenkt sie uns was. Ist das nicht fein von ihr?»

«Das ist kein Verschenkladen, sondern ein Verkaufsladen, Junge. Und ausserdem gehört ihr der Laden gar nicht. Also darf sie nichts verschenken.»

Mein Einwand erweckt seinen gerechten Widerspruch. «Wenn sie's uns aber schenkt, warum sollen wir's nicht nehmen?» erklärt er verblüffend logisch. «Wenn sie's nicht darf, dann soll sie's uns nicht schenken.»

Kleine, liebe Verkäuferin mit deinem gütigen Herzen, gut, dass du das nicht vernommen hast.

Vielleicht hätte sich deine Güte abgewendet. Aber hinter dieser Verkäuferin verbarg sich eine heimliche Göttin, die in dieser Welt der Süssigkeiten regierte. Eines Tages lockte es auch mich in den Laden. Ein Schwarm Kinder umlagerte den Ladentisch, dahinter in weisser Schürze, mit blanken Augen und behauchten Wangen die Verkäuferin stand und Tütchen auf Tütchen füllte. Dazu erzählte sie ein Mädchen, das sie sich wohl selbst ausgedacht oder von den Gesichtern der Kinder abgelesen hatte. Sehr schlecht gebe ich es hier wieder.

Es war einmal ein kleiner Prinz. Der schenkte der schönen und verwöhnten Prinzessin eine Tüte, die so gross wie des Prinzen Kopf war. Die Prinzessin aber warf ihm die Tüte vor die Füsse und rief: «Solche Tüten schenkt der Knecht einer Dienstmagd.» Betrübt schlich sich der Prinz von dannen. Am nächsten Tage brachte er eine Tüte mit, die so gross war, dass die Prinzessin darin Platz gehabt hätte. Auch diese warf die Prinzessin zu Boden und rief: «Dummer Prinz, solche Tüten schenkt der Schäfer seiner Schäferin.» Am nächsten Tage rollte ein grosser Wagen in den Schlosshof. Fünf Paar Schimmel zogen ihn. Darauf lag eine Tüte, die bis zur Turmspitze des Schlosses reichte. Alle Leute staunten darüber, nur die Prinzessin lachte verächtlich und rief: «Dummer Prinz, solche Tüte schenkt der Schweinehirt seiner Kuhmag. Ich will eine Tüte, die bis zum Himmel reicht.» Damit warf sie den Blumenstrauss, den ihr der Prinz gebracht hatte, gegen die Tüte. Es gab einen fürchterlichen Knall. Die Tüte platzte auseinander. Auf ihrem Grunde lag das kleine rote Herz des Prinzen. Das hatte er der Prinzessin schenken wollen. Auch in beiden andern Tüten war es verborgen gewesen. Und die Prinzessin hatte es in den Staub geworfen. Schweigend nahm der Prinz sein Herz an sich und ging davon. Der Prinzessin hat jedoch niemand mehr ein Herz angeboten — selbst keines aus Pfefferkuchen.»

Die kleine Göttin hatte geendet. Schnell verteilte sie an jeden der Hosenmätze ein Tütchen. Johlend sprang die Bande aus der Tür. «Womit darf ich dienen, mein Herr?» wandte sie sich plötzlich an mich.

«Am liebsten hätte ich Sie jetzt auch um eine kleine Tüte gebeten. Bestimmt hätte ich Ihr goldenes Herz darin gefunden.»

«Ach, höchstens aus Marzipan», erwidert sie lächelnd, wobei ihre Blicke mehr den Kindern nachschauen als sich mit mir befassen.

«Bloss Ihre Kasse bleibt davon leer», wende ich ein.

«Als ich ein Kind war, befand sich in unserem Hause auch solch ein Schokoladengeschäft. Ich durfte nie hinein. Meine Eltern waren arm. Da träumte ich immer davon, einmal solch ein Geschäft zu besitzen.» Sie errötete über ihre Worte und entschuldigte sich darüber, aber ich ermuntere sie, weiterzusprechen. «Wir hatten alle unser Knusperhäuschen, das wir anhimmelten. Der eine kam hinein, der andere nicht.»

Sie nickt. «Ich träumte immer davon, einmal alle Kinder in mein Geschäft einzuladen — alle armen Kinder — und sie zu beschenken . . . »

Ich drücke ihre Hand. Es ist die Hand einer gütigen Fee. «Was aber wird Ihr Chef dazu sagen?»

Eines Tages überrascht mich mein Junge mit der Nachricht: «Denk einmal, Vati, die Verkäuferin da drüben ist weg. Entlassen.»

«Daran seid ihr schuld. Warum habt ihr sie dauernd angebettelt?»

Wirklich war die Fee aus ihrem Reich vertrieben worden. Eine korrekte und genaue Verkäuferin residierte an ihrer Stelle. Ein paar Tage später war die kleine Fee vergessen — ihr liebes Herz war vergessen — und es hatte doch in all den Tütchen gelegen, die sie den Kindern geschenkt hatte.

«Du, Vati, die Verkäuferin ist wieder da», raunt mir mein Junge eines Tages geheimnisvoll zu. Er ist ganz atemlos, als hätte er das zuwege gebracht. Dann zwinkert er mit den Augen und berichtet: «Meine Freunde und ich waren beim Chef und haben ihm alles erzählt. Und dass wir die Schuldigen sind und dass das Fräulein so lieb und nett ist. Und wir baten ihn, das Fräulein doch wieder einzustellen. Wir versprachen ihm auch, es nicht mehr anzubetteln. Er gab uns sein Wort, und heute ist das Fräulein wieder da. Ist das nicht fein?»

«Das ist fein von euch, aber ein schweres Opfer habt ihr euch da aufgeladen. Nicht mehr betteln wollt ihr?» Ich bewundere ihre Tapferkeit.

Mein Junge senkt seine Blicke. «Das ist so . . . Wir wollen dafür lieber unsere Muttis und Tanten anbetteln . . . » gesteht er mir offenherzig.

«Und wenn euch das Fräulein nun doch etwas schenkt?» forsche ich.

«Dann müssen wir's doch nehmen. Ist doch Ehrensache. Bloss betteln tun wir nicht.» Gegen diese Logik gibt es kaum noch einen Einwand. Wie kann mein Junge wissen, wieviel dringlicher noch Augen betteln und sehnsüchtige Blicke bitten können. Die grosse Göttin hinter ihrem Ladentisch wird davon tausendmal stärker ergriffen sein als von einem bittenden Wort, denn die Liebe ist die zwingende Macht in ihrem Herzen und kein sehnsüchtiges Kinderauge wird vergeblich daran klopfen.

Nein, ich verrate niemandem, wo diese Göttin residiert. Man soll auf Erden auch Göttinnen nicht versuchen.

G. W. Pijet.

Vorweihnachtszeit

Wenn die ersten Schneeflocken fallen, dann wissen wir, dass die Weihnachtszeit mit ihren Freuden und ihrem Glanz nicht mehr ferne ist. Die Vorweihnachts- oder Adventszeit zählt zu den schönsten des Jahres, obschon draussen rauhe und meist feuchte Winde wehen, obschon Pfützen auf dem Wege liegen und der Schnupfen sich bemerkbar macht. Wir sehen es nicht gerne, wenn in der Vorweihnachtszeit die Matten und Wälder grün sind oder warmes Wetter einzieht. Zur Weihnachtsstimmung gehört vielmehr der eigentliche Winter, das heisst Frost, Schnee und eine gewisse, dieser Jahreszeit eigene Dämmerstimmung. Nur am Mittag wird der Tag etwas heller, bricht hie und da die Sonne durch, um alsbald wieder von schweren, düsteren Wolken verdeckt zu werden. In dieser Dämmerung, die auf den Abend hin stundenlang dauert, träumen wir gerne von Weihnachten und von hellen Kerzen, die Nacht und Dunkelheit erhellen. Sie sind symbolisch, die Lichter in der Zeit der kürzesten Tage. Sehr bald schon begegnen wir auf unserem Wege in die Stadt wieder den vielen Tannenbäumen auf Plätzen, vor Schulhäusern und in den Gassen. Wer hat schon bemerkt, wie zu später Stunde, namentlich wenn es windstill ist, ein Tannenduft durch die Häuser zieht?